

## Ostschweiz statt Osteuropa

Statt ins Ausland auszulagern, investiert Edelweiss Fenster sechs Millionen Franken in eine Produktionsanlage im Hinterthurgau.

Marco A. Cappellari

100 Meter lang, 25 Meter breit und zwei Stockwerke hoch soll sie werden, die «modernste und schnellste Kunststofffenster-Herstellungsanlage der Schweiz». Diese wird von der Wiler Firma Edelweiss Fenster AG im Norden der Gemeinde Münchwilen gebaut; Spatenstich des 6 Millionen Franken teuren Projekts war am 26. Juni.

Dass ein Schweizer Fensterhersteller in eine Produktion in der Ostschweiz investiert, ist nicht selbstverständlich. Ausgelöst durch den Frankenschock von Anfang 2015, stiessen zunehmend europäische Produzenten in den Schweizer Markt, was die Preise in der Branche drückte. Die Arbonia-Tochter Ego Kiefer etwa beschleunigte dadurch die Auslagerung ihrer Fensterproduktion von Altstätten und Villeneuve im Waadtland in die Slowakei und den Osten Deutschlands. 250 Arbeitsplätze kostete das hierzulande.

Auslagern sei für ihn nie in Frage gekommen, sagt Walter Koller. Im Gegenteil: «Wir sind im Wachstum», sagt der Geschäftsführer von Edelweiss. Der neue Produktionsstandort in Münchwilen schafft ausserdem ein halbes Dutzend neue Stellen. Das klingt erst mal nicht nach viel, bei einem KMU wie Edelweiss mit 32 Festangestellten sind das aber immerhin auf einen Schlag fast 20 Prozent mehr Mitarbeitende.

Auch wenn sein Geschäft wächst, muss Koller sich in einem schwierigen Marktumfeld behaupten. Wäre es nicht naheliegender, die Fensterproduktion nach Osteuropa auszulagern, wo die Lohnkosten um ein Vielfaches tiefer sind als in der Schweiz? Koller verneint. «Heute spielt es keine Rolle mehr, wo eine Produktion



Blickt mit Zuversicht in die Zukunft: Für Edelweiss-Chef Walter Koller überwiegen die Vorteile des Produktionsstandorts Schweiz gegenüber dem Ausland.  
Bild: Benjamin Manser (Wil, 29. Juli 2019)

«Hätte ich eine bestehende Produktion automatisieren müssen, hätten sich die Mitarbeitenden wohl gewehrt.»

Walter Koller  
Geschäftsführer Edelweiss

steht», zeigt er sich überzeugt. Grund dafür sind die enormen Veränderungen in der Automation der letzten Jahre. «Die ganze Produktionsanlage in Münchwilen kann von lediglich einer Handvoll Mitarbeitender bedient werden.» So seien die Lohnersparungen, die ein Standort im Ausland mit sich brächte, vernachlässigbar. «Zudem kämen dann höhere Logistikkosten und längere Wartezeiten dazu.» So sieht Koller die Investition in Münchwilen denn auch nicht als Wagnis, sondern gewissermassen als Selbstverständlichkeit, wie er sagt. «Bereits bei der Gründung der Firma 2010 hatte ich den Plan, hier eine Produktionsstätte aufzubauen.» Einsparungen blockierten das Vorhaben aber für mehrere Jahre, bis das Bundesgericht grünes Licht gab.

Tempo als Trumpf des Unternehmens

Der Entscheid für den Produktionsstandort Schweiz hat auch mit der Strategie des Unternehmens zu tun. Eines der Alleinstellungsmerkmale von Edelweiss ist nämlich das Versprechen, Fenster innert acht Tagen

zu liefern. «Mit der neuen Produktion wird sich diese Frist noch weiter verkürzen», sagt Koller. «Edelblitz» nennt er den Express-Service, der rund 30 Prozent seines Umsatzes ausmache. Einerseits sei dies ein Kundenbedürfnis. Es komme immer wieder vor, dass bei laufenden Projekten Änderungen in letzter Minute vorgenommen werden müssen, oder dass bereits produzierte Fenster beschädigt werden. Andererseits lohnt es sich für Koller: «Kunden sind bereit, dafür bis zu 10 Prozent mehr zu zahlen», sagt er. Ausserdem sei das Geld so weniger lange gebunden.

Die neue Produktion entsteht auf dem Gelände des Edelweiss-Gewerbeparks, den Koller 2012 von der Eschler AG gekauft hat. Im Zuge dessen wird das bestehende Lager in Wängi nach Münchwilen verlegt. Daneben besitzt Edelweiss Büro- und Verkaufsniederlassungen in Appenzell, Wattwil und Zürich. Denn über 50 Prozent seiner Kunden kämen aus dem grossen Nachbarkanton, sagt Koller. Der Rest verteile sich auf die Kantone St. Gallen, Thurgau, Schaffhausen und Graubünden. Das Glas liefert der Hersteller Trösch. Der Hauptsitz in Wil liegt deshalb ideal, ein Wegzug sei bis auf weiteres nicht geplant.

Die Anlage in Münchwilen wird Kunststofffenster produzieren, die bei Edelweiss 60 Prozent des Umsatzes ausmachen. Trotz Automation müssen die Materialien noch von Hand eingeräumt werden. Doch Koller denkt bereits weiter: «Mein Ziel ist es, einen Roboter einzubauen, der die Materialien komplett selbstständig einräumt.» Der Neubau erleichtere dies. «Hätte ich eine bestehende Produktion automatisieren müssen, hätten sich die Mitarbeitenden wohl gewehrt.»

## Universität St. Gallen kehrt Google den Rücken

Im Rahmen eines Grossauftrags liefert die Egnacher Softwarefirma Hulbee der HSG die neue Suchmaschine.

Hundertprozentige Datensicherheit, kein Ausspähen und keine versteckten Weitergaben, das verspricht die Suchmaschine von Hulbee. «Ausserdem stehen unsere Server gesichert in der Schweiz», sagt Andreas Wiebe, Gründer und Geschäftsführer der Thurgauer Softwarefirma. Damit sei es unmöglich, Daten auszuspähen, wie es etwa auf Servern geschehe, die in den USA stehen. Das hat die Lösung von Hulbee gerade für Schweizer Unternehmen interessant gemacht. Zu den Kunden zählen Pilatus, Valora, Bruggli und die Pensionskasse Asga – und neu auch die Universität St. Gallen.

Der Hauptgrund, warum die HSG Google den Rücken kehrt, ist ein Strategiewechsel des US-Technologiekonzerns. Diesen Wechsel hatte Google-Chef Sundar Pichai schon vor zwei Jahren propagiert und unter anderem verkündet, dass Google

seine Suchmaschine nur noch in der Cloud anbietet. Damit tat sich eine Lücke auf, die das Oberthurgauer Unternehmen nutzte. «Darauf waren wir vorbereitet», sagt Wiebe.

Nur Cloud geht gar nicht

Auf der Suche nach einer Alternative zur Google-Lösung ist auch die Universität St. Gallen bei Hulbee mit der Enterprise Search fündig geworden. Für das IT-Management an der HSG ist eine Lösung, die nur Cloud-basiert daherkommt, zu wenig sicher. HSG-Informatikchef Harald Rotter sagt: «Das ist ein No-Go.» Dagegen installiert Hulbee bei Enterprise Search die Software stets beim Kunden auf eigenen Servern.

Jetzt würden mit der Hulbee-Lösung zentrale Dokumente und Webseiten im gesamten Bereich der Universität durch-

sucht. Wie an jeder anderen Uni auch werden auch viele Daten und Informationen gespeichert. Wiebe sagt: «Damit die Infor-

«Unsere Server stehen sicher in der Schweiz. Es ist unmöglich, die Daten auszuspähen.»



Andreas Wiebe  
Gründer Hulbee AG, Egnach

mationen für die Mitarbeitenden und Studierenden gut erreichbar sind, muss eine Suchmaschine eingesetzt werden.»

«Die Daten müssen bei uns an Ort und Stelle auf unseren Servern bleiben.»



Harald Rotter  
Informatikchef Uni St. Gallen

Und diese Daten sollen auch sicher sein. «Die Daten sind sensibel und müssen bei uns an Ort und Stelle auf unseren Servern bleiben», sagt Rotter. Die Mitarbeitenden und Studierenden bekämen nun mit der Suchanwendung eine moderne und innovative Software für ihre tägliche Recherche nach Informationen, ob lokal oder im Web.

Man habe bei der Auswahl besonderen Wert auf Schnelligkeit und Skalierbarkeit des Systems gelegt, sagt Rotter. Auch mit der Qualität der Trefferliste habe sich Hulbee hervorgehoben. Eine besonders innovative Vorschau-Technologie gebe dem Nutzer sogar die Möglichkeit, das Dokument zusammenzufassen. Diese Technologie erleichtere den Prozess bei der Suche nach relevanten Informationen erheblich, sagt Rotter.

Stefan Borkert

## Denipro-Mutter Ferag plant Abbau

Restrukturierung Die Ferag AG im zürcherischen Hinwil will in den nächsten Monaten bis zu 150 ihrer 512 Arbeitsplätze abbauen. Ferag ist die Muttergesellschaft der Denipro AG in Weinfelden, deren Betrieb Ende April stillgelegt worden war. Dabei wurden 50 Arbeitsplätze abgebaut, wovon 35 durch Entlassungen. Denipro stellte Teile für Förder- und Verteilsysteme her. 13 Beschäftigten wurde eine Stelle in Hinwil angeboten. Den nun dort beabsichtigten Abbau begründet Ferag damit, dass einerseits die Herstellung von Verarbeitungssystemen für die Druckindustrie auf deutlich tieferem Niveau stagnieren werde. Zum anderen verzögere sich der Aufbau neuer Märkte des jüngeren Geschäftsfelds Intralogistik und bedürfe zusätzlicher Anstrengungen. Für die betroffenen Mitarbeitenden werde ein Sozialplan erarbeitet. Nicht betroffen vom Abbau seien die 61 Lernenden der Ferag. (T.G.)